

Zitierhinweis

Behringer, Wolfgang: Rezension über: John Callow, Last Witches of England. A Tragedy of Sorcery and Superstition, London ; New York ; Oxford ; New Delhi ; Sydney: Bloomsbury Academic, 2021, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 51 (2024), 2, S. 393-394, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/5312f630fe4c4f5892919412f3801f3a>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

das aufgrund seines Sammelbandcharakters notwendigerweise vielgestaltig ist, spürbar erleichtert hätte.

Dieses kleine verlegerische Versäumnis vermag aber keineswegs den ansonsten durchweg positiven, ja erfreulichen Eindruck eines Bandes zu trüben, dessen Inhalt einem weiten interdisziplinären Leserkreis den Einstieg in eine wie gesagt nicht übermäßig bearbeitete und daher wenig präsente Materie erleichtern kann. Allein schon deswegen ist ihm eine weite Verbreitung und eine große Leserschaft zu wünschen. Hoffentlich steht der hohe, für ein 250-Seiten-Taschenbuch fast schon horrende Ladenpreis dem nicht entgegen.

Josef J. Schmid, Mainz / Manubach

Callow, John, The Last Witches of England. A Tragedy of Sorcery and Superstition, London [u. a.] 2021, Bloomsbury Academic, XV u. 333 S. / Abb., £ 25,00.

Wie James Sharpe (1946–2024) in einer seiner letzten Rezensionen trocken anmerkte, handelt es sich bei diesem Buch um eine solide Rekonstruktion der Geschichte der sogenannten Bideford Witches aus den Archivquellen. Der Prozess gegen Temperance Lloyd, Mary Trembles und Susannah Edwards besticht durch seine ausnehmend gute Dokumentation. Seit der lokal-historischen Monographie von Frank Gent aus dem Jahr 1982 haben sich die Methoden der Forschung sowie auch die Rezeption der historischen Ereignisse stark verändert. Temperance Lloyd (ca. 1620–1682), Außenseiterin selbst unter Außenseiterinnen, stieg zu einer Symbolfigur der englischen Frauenbewegung sowie der esoterischen Bewegungen auf, und die Bideford Witches wurden zum Gegenstand von Denkmälern, Filmen, Wandgemälden und Museumspräsentationen.

Der promovierte Historiker John Callow diskutiert in seiner „microhistory“ alle vorhandenen Quellen, ordnet sie sozial- und kulturhistorisch ein und spielt mit Interpretationen. Ein Prolog (1–8) führt in die Thematik ein, und eine „Coda“ (261–275) erschließt die umfangreiche Nachgeschichte des Prozesses bis zur Wiederauferstehung der Temperance Lloyd als einer Heldin unserer Gegenwart. Seine Analyse der Hexenprozesse, die nur von Anfang Juli bis Ende August 1682 dauerten, verteilt Callow auf zehn Kapitel. Im ersten Kapitel wird das historische Setting vorgestellt. Das heute wenig bekannte Bideford (sprich: Bidiford) als prosperierender Atlantikhafen mit Verbindungen nach Neufundland, Virginia und in die Karibik und mit einer heterogenen, durch Migration stark fluktuierenden Bevölkerung wird als funktionierendes Sozialsystem vorgestellt, das in Zeiten der Not im Unterschied zu einigen Nachbarstädten Sündenbockreaktionen vermeiden konnte. Die Nachwehen der Bürgerkriegszeit machten sich durch die Anwesenheit einer großen Zahl irischer und walischer Flüchtlinge sowie durch die religiöse Spaltung der Bevölkerung bemerkbar. Während zur Zeit des Commonwealth Republikaner und Nonkonformisten die Stadtregerung führten, kehrten sich mit der Restauration der Stuartmonarchie 1660 die Vorzeichen um. Gesetze schlossen Puritaner und Nonkonformisten von allen Ämtern aus und verboten bei hohen Strafen sogar private Versammlungen. Viele Dissidenten bezahlten jedoch regelmäßig hohe Geldstrafen, um ihre Milieus im Untergrund intakt zu halten (67–82).

In dieses religiöse und politische Koordinatensystem werden die späteren Hexen und ihre Ankläger eingeordnet. Aus Kirchenbüchern, Gerichtsakten und den Protokollen der lokalen Armenfürsorge rekonstruiert Callow, dass die drei Frauen walisches Einwandererfamilien angehörten, die sich in der Stadt etablieren konnten, dann aber nach Schicksalsschlägen zerfielen, bis die Witwen auf Armenfürsorge und Bettelei angewiesen waren. Auch religiös gehörten sie Minderheiten an, wobei schon der Vorname „Temperance“ auf das puritanische Milieu hinweist. Unerwarteterweise kamen die Anklagen gegen die Frauen keineswegs von den Tories, sondern aus Familien, die ihrerseits Immigranten und religiöse und politische Außenseiter waren. Im Hintergrund der Hexereiverdächtigungen standen, wie andernorts, seltsame, als unnatürlich ange-

sehene Krankheiten und missglückte persönliche Beziehungen. Speziell das in Großbritannien verbreitete Stereotyp der abgewiesenen, fluchenden Bettlerin spielte eine Rolle. Als wichtige Bedingung für den Ausbruch der Hexenpanik identifiziert Callow ein Machtvakuum: Der für das Gerichtswesen zuständige Feudalherr John Granville (1628–1701) hatte seine Residenz nach Cornwall verlegt und füllte seine Funktion als lokaler Friedensrichter nicht aus. Hinzu kam ein Generationswechsel: Sowohl bei den Anglikanern als auch bei den Nonkonformisten wurden die erfahrenen Führungspersönlichkeiten durch wenig geeignete Nachfolger ersetzt. Dies war nach Callow „nothing short of a recipe for disaster“ (111). Temperance Lloyd hatte das Pech, dass der Hexereiverdacht, von dem sie 1671 freigesprochen worden war, gerade in dem Moment neu angefacht wurde, als keine der üblichen Autoritäten mehr funktionierte. Zu einem Zeitpunkt, als John Webster (1610–1682) den Hexenglauben bereits infrage stellte („The Displaying of Supposed Witchcraft“, 1677), nahm in Bideford unter den Geistlichen, Politikern, Juristen und Ärzten niemand eine skeptische Gegenposition ein (120). Der nonkonformistische Pfarrer Francis Hann nutzte den Hexenprozess vielmehr zu seiner Profilierung, was ihn in den gedruckten Nachrichten – vier Zeitungen und eine gedruckte Ballade berichteten – zur vermeintlichen Zentralfigur im Kampf gegen Hexerei werden ließ (143–151, 218–220).

Die Verhöre und Zeugenvernehmungen fanden unter geradezu unglaublichen Bedingungen statt. Die gesamte Bevölkerung hatte freien Zutritt und tat lautstark ihre Meinung kund. Die Atmosphäre ähnelte eher der in einer Bärenkampfarena als in einem Gerichtssaal (187). Unter dem Druck der Öffentlichkeit legten die Frauen auch ohne Anwendung der Folter Geständnisse ab. Die Lokalverantwortlichen gaben den Prozess so schnell wie möglich an den Assize Court in Exeter ab. Temperance Lloyd wurde bereits am 8. Juli 1682 in die Hauptstadt von Devon transportiert. Die Richter des Circuit Court, Sir Francis North (1637–1685) und Sir Thomas Raymond (ca. 1626–1683), Karrieristen der Restaurationsepoche, waren fachlich wenig kompetent und fürchteten sich vor der Gewalt der Straße. Die Mitglieder der Jury waren eingeschüchtert, die Geständnisse lagen vor, Verteidiger gab es keine. Beim Schuldspruch spielte die politische Überlegung eine Rolle, dass sich durch drei Hexenhinrichtungen die Hexenpanik beruhigen werde und weitere Verfolgungen vermieden werden könnten (208). Am 25. August 1682 versammelte sich eine große Menschenmenge am Galgenberg bei Exeter. Pfarrer Hann begleitete die Frauen zum Galgen und sprach für sie die Gebete. Wie in England üblich wurden die als Hexen Verurteilten gehängt (211–214).

Als Tragödie bezeichnet Callow den Fall der Bideford Witches, weil nur wenige Jahre später Sir John Holt (1642–1710) in seiner Funktion als Circuit Judge im selben Gerichtssaal die hexereiverdächtige Elizabeth Horner, deren Fall dem von Temperance Lloyd ähnelte, von jedem Verdacht freisprach. Obwohl auch 1696 Mediziner und Theologen die Hexerei bestätigten und die Volksmenge lautstark den Tod der Hexen forderte, erklärte der gut ausgebildete Jurist den Mitgliedern der Jury, dass die Hexereivorwürfe lächerlich seien und er von Männern von Verstand erwarte, dass sie genauso darüber dächten. Wie sein Vorgänger North glaubte Holt nicht an Hexen, aber im Gegensatz zu diesem stellte er sich gegen die öffentliche Meinung und setzte durch, dass der Witchcraft Act von 1604 keine Anwendung mehr fand (231–241). John Callow rekonstruiert in diesem Buch in mustergültiger Weise eine wichtige Hexenverfolgung, vergleichbar nur mit Jim Sharpes sensationeller Fallstudie „The Bewitching of Anne Gunther. A True and Horrible Story of Football, Murder, Witchcraft and the King of England“ (Profile Books 1999). Das Argument, dass – wie in der Bürgerkriegszeit der 1640er Jahre – ein Machtvakuum die Hexenpanik begünstigte, erscheint plausibel. Durch die Einbeziehung der ethnischen, konfessionellen und politischen Hintergründe sowie die akribische Rekonstruktion der Lebensverhältnisse der vermeintlich Behexten, der hexereiverdächtigen Frauen und ihrer Familien sowie auch der Richter gelingt es Callow, dem inzwischen vielbearbeiteten Thema neue Seiten abzugewinnen. Die Lektüre dieses Buches lohnt sich nicht nur für ein Fachpublikum.

Wolfgang Behringer, Saarbrücken